

whole, by considering the tasks which it set for national governments and the constraints which it placed on national capitals. The advantages of such a conceptual framework (which before 1914 is necessarily Eurocentric) were amply shown by Eric Hobsbawm's *The Age of Capital 1848—1875* (London 1975), and it isn't necessary to subscribe uncritically to the jargon of the »world-systems« theorists to accept that the context of the world economy itself exerts a powerful influence on the formation of national policies, in both the »political« and the »economic« spheres. This would also permit much stronger consideration of inner-European relations (e. g. between North-West Europe and Russia or the South-East, between Germany and Italy, or between the centre and periphery within states, as in the North-South division of Italy), which is a neglected dimension of the problem in Mommsen's three texts.

Many other observations might be addressed to these writings. Thus Mommsen is almost certainly too critical of the German liberals before 1914, and his discussion of liberal imperialism is far too moralized and voluntaristic, obscuring the extent to which creative engagement with the dictates and potentialities of pre-1914 imperialism were a vital condition of progressive developments in the sphere of welfare policy and social reform (see »Wandlungen der liberalen Idee im Zeitalter des Imperialismus«, in: *Der europäische Imperialismus*, pp. 167—205). Similarly, the argument that »there is no foundation in the old thesis [...] that expansionist opportunities are necessary to the preservation of capitalism« (*Theories of Imperialism*, p. 146) is by no means so cut and dried, though its terms continue to be hotly debated. But in general we may be very grateful to Wolfgang Mommsen for these helpful introductions and stimulating essays, and hope that this fertile pen has not yet come to rest on the subject.

Geoff Eley

Hermann Glaser/Wolfgang Ruppert/Norbert Neudecker (Hrsg.), *Industriekultur in Nürnberg. Eine deutsche Stadt im Maschinenzeitalter*, Verlag C. H. Beck, München 1980, 375 S. mit zahlr. Abb., Ln., 94 DM.

Wolfgang Ruppert (Hrsg.), *Lebensgeschichten. Zur deutschen Sozialgeschichte 1850—1950*, Leske Verlag + Budrich GmbH, Opladen 1980, 216 S. mit zahlr. Abb., kart., 24,80 DM.

Beide Bände sind einem seit mehreren Jahren von der Stadt Nürnberg getragenen Projekt über die Erforschung und museale Dokumentation von »Industriekultur« in den Mauern der Stadt zu verdanken — ein Projekt, das schon angesichts bisheriger Präferenzen im bayerischen Ausstellungsbetrieb Erwähnung verdient, auch wenn hier wie andernorts inzwischen ähnliche Bestrebungen in Gang gekommen sind. Während der von Ruppert edierte Band eine Ausstellung unter demselben Titel begleitete, muß die »Industriekultur« als nach äußerer Gestaltung, Aspektvielfalt und Anspruch im Sinne des Projekts repräsentative Veröffentlichung gelten. Beide Bände sind reichlich mit Bildmaterial ausgestattet, wobei Ruppert eine merkliche Tendenz zum Einbezug auch des scheinbar banalen Alltags, der Gebrauchsgegenstände im proletarischen Haushalt etwa, zeigt, während bei den im allgemeinen gut platzierten und aussagekräftigen Abbildungen der »Industriekultur« (unklar nur: die Platzierung der Abbildungen S. 134 und 148) unter anderem Bildsequenzen über mehrere Jahrzehnte hinweg erscheinen und eine Tendenz zur Globalsicht auch in der Auswahl erkennbar wird. Einige der »Lebensgeschichten« sind, z. T. leicht verändert und unter anderer Bildauswahl, auch in der »Industriekultur« abgedruckt.

Fragen wir nach Lektüre dieser Bücher, welche inhaltlichen Gesichtspunkte die im übrigen auf die Zeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs beschränkte »Industriekultur« von einer breit angelegten Stadtgeschichte, die »Lebensgeschichten« von einer Sammlung von (Auto-)Biographien unterscheiden, so fällt die Antwort nicht immer eindeutig aus. Vor allem

Glasers »Industriekultur« ist in vielerlei Hinsicht zunächst eine Geschichte der Stadt im Zeitalter der Industrialisierung, in der von der Entfaltung des äußeren Stadtbildes ausgegangen, Technik und »Maschinenwelt« als *Movens* der gesellschaftlichen Entwicklung ausführlich berücksichtigt, das soziale Leben im Rahmen der städtischen Sozialschichtung unter vielerlei Aspekten in den Vordergrund gestellt und auch die Kommunalpolitik mit einem Akzent auf der die Entwicklungsgeschichte der Stadt eigentlich erst später entscheidend bestimmenden Sozialdemokratie behandelt wird; das Verfahren, zumeist kürzere Beiträge einer Vielzahl von Autoren unter ausführlich eingeleiteten Leitthemen wie »Bild der Stadt«, »Arbeiterleben«, »Werkstätten, Läden, Bureaus«, »Nach Feierabend«, »Machtgeschützte Feierlichkeit«, »Stadtgesellschaft und Politik« zusammenzustellen, erscheint uns dabei durchaus glücklich gewählt und macht den Band außergewöhnlich gut lesbar. Möglicherweise unterscheidet die »Industriekultur« von einer allgemeineren Stadtgeschichte vor allem das Engagement nicht nur für die bürgerliche Honoratiorenwelt, wie sie die Geschehnisse der Stadt faktisch bis 1918 maßgeblich bestimmte, sondern auch und vor allem für die »Randgruppen« der Stadtgesellschaft, für die Kinder und die Alten, die Armen, die Kranken, für Kriminalität und Sexualität. Jedem dieser Themen sind z. T. erhellende Beiträge gewidmet. Vom begrifflichen Anspruch her bleibt die Industriekultur hingegen merkwürdig unscharf: Aufzuzeigen sei »das Leben der Menschen in allen Schichten, ihr Alltag, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen, ihre Art zu feiern, sich zu bilden, zu erholen, ihre Kunst und Kultur, die Zusammenhänge des privaten und öffentlichen Lebens« (S. 7) — ein breiter Kulturbegriff mithin, der, so zeigt die Realisation, schlechthin alle Äußerungen menschlichen Daseins zu umfassen neigt, freilich mit einem der »Schlachtengeschichte« gezielt konfrontierten Alltagsakzent. Eher problematisch erscheint hingegen die explizit hergestellte Nähe zur neueren Disziplin der »Industriearchäologie«, der man vielleicht doch Methoden und Erkenntniswege vorbehalten sollte, die im realen Wortsinn mit Archäologie zu tun haben.

Von »Archäologie der individuellen Erfahrungen« spricht auch Ruppert (S. 12) in der Einleitung zu den »Lebensgeschichten«, deren problematische Repräsentativität bewußt gemacht wird, während andererseits der »Anschaulichkeit« und »sinnlichen Zugänglichkeit« zu Recht besonderer Wert beigemessen wird. Es sind gleichsam Negativgeschichten, d. h. Leidensgeschichten, aber nicht notwendig Unglücksgeschichten, die hier in mehreren Beispielen zwischen Ober- und Unterschicht geboten werden; die Geschichte des Rechtsrats Theodor Friedrich S. erinnert in mancherlei Hinsicht an Lutz Niethammers Borbecker Kommunalbaumeister. Die biographischen Details sind durchweg mittels Interviews der Titelpersonen oder ihrer Nachkommen erhoben und anscheinend wiederholt durch Familiendokumente, z. T. auch fremdarchivalische Überlieferung, ergänzt worden; in der Darstellung wird zwischen Interview, Erzählung und Ich-Geschichte variiert.

Beide Bände zielen vorrangig auf ein für die angedeuteten Themenfelder wohl erst noch zu interessierendes Publikum, aber sie bieten auch der sozialhistorischen Forschung ein reiches, plastisches Material, das von den Mitarbeitern wiederholt auch in breitere, die Stadtgrenzen überschreitende Zusammenhänge eingeordnet wird.

Klaus Tenfelde

Jörg Berlin (Hrsg.), Die deutsche Revolution 1918/19. Dokumente und Quellen, Verlag Pahl-Rugenstein, Köln 1979, 384 S., kart., 12,80 DM.

Historiker können sich den Feiern zu geschichtlichen Ereignissen nicht entziehen. Ganz im Gegenteil. Oftmals nehmen sie solche Daten erst zum Anlaß, um bestimmte Ereignisse neu oder überhaupt erst einmal aufzuarbeiten. Als sich daher 1978/79 die Novemberrevolution zum 60. Male jährte, war durchaus mit einer weiteren »Flut« von Veröffentlichungen zu rechnen. Viel Gehaltvolles, aber auch Gehaltloses wurde dabei publiziert.